

**Zeitschrift:** Das Schweizerische Rote Kreuz  
**Herausgeber:** Schweizerisches Rotes Kreuz  
**Band:** 85 (1976)  
**Heft:** 1

**Artikel:** Warum wir helfen wollen  
**Autor:** E.T.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-974615>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 08.02.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Warum wir helfen wollen

*Portugiesen aus Angola im Flughafen von Lissabon. Sie stehen für irgendetwas an, vielleicht zur Registrierung oder zur Zuteilung einer provisorischen Unterkunft für die ersten Tage, die sie wenigstens von der Enge des Flugplatzgebäudes befreit wird. Gestrandete, aber sie sind wenigstens in Sicherheit...*

Sicherheit? Schauen Sie die weisshaarige Frau an: Wie ein kleines Kind sich an Mutters Schürzenzipfel hängt, wenn die Welt ihm bedrohlich vorkommt, so hat sie das Kleid der jungen Frau hinter ihr, vielleicht ihre Schwiegertochter, gepackt und verrät mit dieser Geste ihre Verlorenheit. Und wir bekommen eine kleine Ahnung, wie es diesen «Heimkehrern» – vielfach Mischlinge – zumute ist, die in ihrem Vaterland wie Fremde sind, durch viele Jahre, oft lebenslangen Aufenthalt in der «überseeischen Provinz», wie Angola genannt wurde, der Heimat entfremdet. Sie mussten ihr Hab und Gut zurücklassen, sie kamen aus tropischem Klima in den rauen europäischen Herbst und, was das Schlimmste ist, sie kamen in ein Land, das zu wenig Arbeitsplätze hat und dies in einem Moment politischer Unruhe.

Ein staatliches Ad-hoc-Komitee organisierte die ersten Massnahmen für die Rückwanderer unter Beizug privater Hilfswerke. Das Portugiesische Rote Kreuz übernahm die Betreuung der Ankommenden im Lissaboner Flughafen. Es gab Essen aus, hütete die Kleinkinder, leistete Samariterdienste und sorgte für den Transport von Kranken ins Spital. Es hat sich zum Ziel gesetzt, 100 000 Personen, mit Kleidern, Decken und Bettzeug auszurüsten, sobald sie irgendwo im Lande, bei Verwandten oder sonst Unterschlupf gefunden haben. Das Schweizerische Rote Kreuz unterstützte die Schwestergesellschaft mit einem Barbeitrag und konnte im Auftrag des Bundes 1000 Ess-Sortimente und 100 t Mehl absenden. Das grosse Problem für die Rückwanderer in



Portugal ist jedoch die Beschaffung von Arbeit.

Etwas 400 000 der rund eine halbe Million portugiesischen Staatsangehörigen Angolas verliessen das Land bei Ausbruch der Kämpfe; ein Teil von ihnen wandte sich nach Südafrika. Die meisten hatten dem Mittelstand und der Oberschicht angehört. Nun fehlen dem Lande Fachkräfte. Das macht sich ganz besonders schmerzlich bei der medizinischen Versorgung der Bevölkerung bemerkbar: die meisten Ärzte sind fort, die angolanischen Pfleger verlassen ihre Arbeitsplätze, da niemand mehr ihr Gehalt zahlt, die Behandlung von Verletzten und Kranken ist infolge katastrophalen Mangels an jeglichem Spitalmaterial in Frage gestellt. Abgesehen von den Kriegshandlungen haben die Einheimischen unter vielen endemischen Krankheiten zu leiden, wie Masern, Mala-

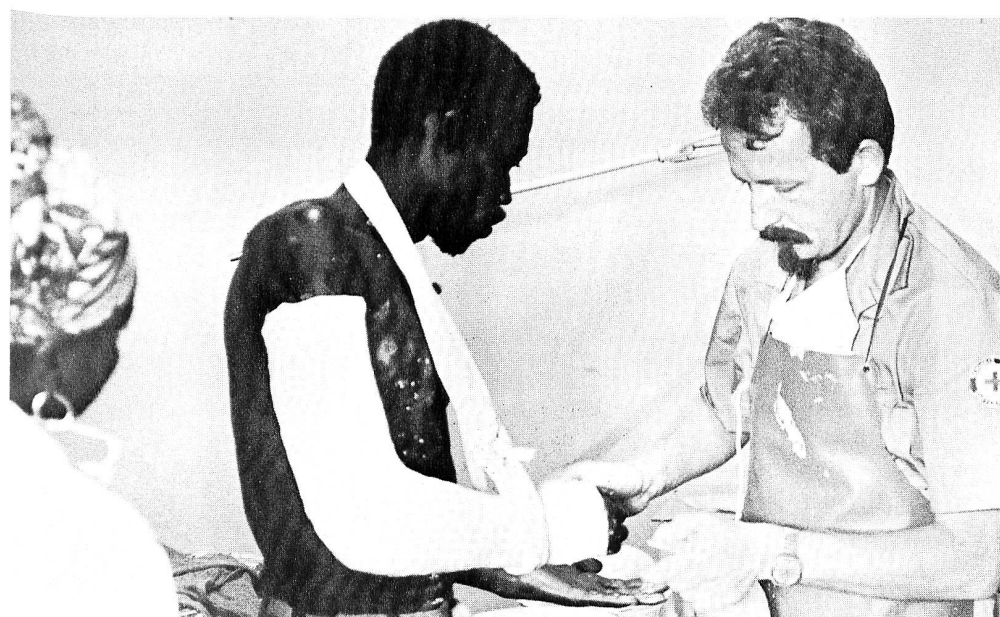
ria, Anämien, Schlafkrankheit. Dazu bestehen Versorgungsschwierigkeiten in gewissen Gebieten, obwohl in anderen Gebieten Überschüsse nicht abgesetzt werden können, denn die Strassen sind unsicher, es fehlt an Fahrzeugen und Brennstoff.

Tausende Eingeborener sind aus den Kriegsgebieten geflüchtet. Wohin? Zum Teil irren sie umher, manche suchen die Nähe von Ortschaften, die nicht umkämpft sind.

In diesem Chaos hilft das Rote Kreuz so gut als möglich, vorab das Internationale Komitee vom Roten Kreuz. Es hatte bereits im Juni 1975 im Hinblick auf die ihm bei Kriegshandlungen zufallenden Aufgaben Delegierte nach Angola entsandt. Im Dezember beschäftigte es 43 Personen in Angola. Sie befassen sich vor allem mit Häftlingsbesuchen und -austauschen, richteten einen Besuchsdienst für Vermisste ein (zu Beginn erhielt das Komitee wöchentlich rund 200 Anfragen), organisierten Lebensmittelverteilungen und versorgen die Spitäler von Carmona, Dalatando und Huamo (früher Nova Lisboa), wo je eine medizinisch-chirurgische Rotkreuz-Equipe tätig ist, mit Medikamenten. In Carmona arbeiten zwei Chirurgen, zwei Schwestern und ein Pfleger, die das Schweizerische Rote Kreuz rekrutierte. Die ganze ärztliche Tätigkeit an den drei von Rotkreuzpersonal betriebenen Spitälern aber auch vieler weiterer Spitäler und Dispensarien in deren Einzugsgebiet ist nur dank dem Medikamenten- und Materialnachschub des IKRK möglich.

Wir hoffen, weiterhin ein SRK-Team in Angola einsetzen zu können. Das Rote Kreuz hat seinen Platz bei den Leidenden gleich welcher Partei und Herkunft, es ist zudem heute in Angola fast einziger Helfer für Tausende von indirekten Opfern des Bürgerkrieges.

E.T.  
*Bitte ermöglichen Sie uns weitere Hilfe in Angola und Portugal durch eine Einzahlung auf PC 30-4200 SRK «Angola».*



Das Bedürfnis nach ärztlicher Hilfe ist gross! Seit etwa drei Monaten ist am Spital von Carmona im nördlichen Angola eine Equipe des Schweizerischen Roten Kreuzes tätig. Zweimal wöchentlich kommen 25 – 35 Patienten in die angeschlossene Poliklinik, und der Arzt geht auch regelmässig die Aussenposten besuchen, die von einheimischen Krankenpflegern geführt werden. Dr. Buffle, der Equipenchef (er kehrte Ende 1975 in die Schweiz zurück), sah im Spital, in der Poliklinik und in den Aussenposten durchschnittlich 200 Patienten in der Woche. Daneben hatte er sich auch mit der Verwaltung der Apotheke des IKRK zu befassen, die im November etwa 30 Spitäler und Dispensarien der Region mit Medikamenten versorgte. Ein Pfleger und zwei Krankenschwestern teilen die Arbeit von Arzt und Chirurg. Die Pflege gilt Zivilisten wie Militärpersonen. Dr. Buffle sprach sich sehr lobend über ihre Tüchtigkeit und Einsatzfreude aus. «Die Arbeit ist hart, aber alle sind mit Leib und Seele dabei», schloss er seinen Bericht.